

# Wer spricht? Erzählerstimme und Figurenrede in Wolframs von Eschenbach *Willehalm* und der *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*<sup>1</sup>

Marija Javor Briški

## Abstract

Die vergleichende Analyse von Wolframs von Eschenbach *Willehalm* und der *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm* ist auf die Formen und Funktionen der Erzählerstimme und der Figurenrede fokussiert, wobei die *inquit*-Formeln eingehender untersucht werden. Erzählerstimme und Figurenrede haben angesichts der modifizierten Rezeptionsbedingungen und des Übergangs von Vers zu Prosa erhebliche Veränderungen erfahren.

**Schlüsselwörter:** Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*, *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*, Erzählerstimme, Figurenrede, *inquit*-Formel, Versroman, Prosaroman

---

1 Der Beitrag ist im Rahmen des Forschungsprogramms Interkulturelle literaturwissenschaftliche Studien (Nr. P6-0265) entstanden, das von der Slowenischen Forschungsagentur aus öffentlichen Mitteln finanziert wird.

## EINLEITUNG

„Man erzählt mehr oder minder das gleiche – nur eben anders“, so formuliert Armin Schulz (124) in seiner *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive* einen in der Forschung seit Langem bestehenden Konsens:

Wiedererzählen könnte die fundamentale allgemeinste Kategorie mittelalterlicher Erzählpoetik sein, eine, die noch die Unterscheidung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, mündlichem und schriftlichem Erzählen übergreift. (Worstbrock 130)

Paradigmatisch für die mittelalterliche epische Literaturproduktion ist also nicht das ‚Erfinden‘ neuer Geschichten, sondern das ‚Finden‘ tradierter Stoffe, die die Autoren in ihrer Gestaltung und Vermittlung dem „Erwartungshorizont [...] der Adressaten, für die der Text [neu] verfaßt“ (Jauß 10) wird, und den jeweiligen Rezeptionsbedingungen anpassen. Obwohl die Bearbeiter hinsichtlich der Materie und des Handlungsgerüsts den älteren Quellen generell folgen, differieren die wiedererzählten Texte von ihren Vorlagen auf formaler Ebene. Diese Abweichungen beruhen zum einen auf den künstlerischen Fähigkeiten der Autoren, zum anderen auf den in mittelalterlichen Poetiken propagierten Verfahren, insbesondere der *amplificatio* und der *abbreviatio*, derer sich die Dichter bedienen (Schulz 379–380). Trotz der von den Bearbeitern vielfach postulierten Treue zur Quelle (Nellmann 50–51) führen die formalen Veränderungen allerdings auch zu inhaltlichen Verschiebungen.

Der mittelalterlichen Tradition entsprechend hatte auch Wolframs von Eschenbach um 1210/1220 in Versform verfasstes Werk *Willehalm* eine Vorlage, die altfranzösische Chanson de geste *La Bataille d'Aliscans*, und regte aufgrund seines fragmentarischen Charakters zu Fortschreibungen an. So verfasste in der Mitte des 13. Jahrhunderts Ulrich von Türheim seinen *Rennewart* und etwas später schrieb Ulrich von dem Türlin die Vorgeschichte *Arabel* (Schirok, Hennings). Beide Werke sind, ihrer Entstehungszeit entsprechend, ebenfalls in Versen geschrieben. In acht der zwölf vollständigen Handschriften ist der *Willehalm* zusammen mit der *Arabel* und dem *Rennewart* überliefert (Bumke 1397). Diese mehr als 61.000 Verse umfassende *Willehalm*-Trilogie wurde im 15. Jahrhundert schließlich in Prosa aufgelöst. Der Prosabearbeiter, der den Text gekürzt, modifiziert und stellenweise ergänzt hat, ist namentlich nicht bekannt. Das Original dieses Prosatextes ist, was für mittelalterliche Werke üblich ist, nicht erhalten, er ist aber in drei Abschriften aus dem 15. Jahrhundert überliefert, die alle aus dem südalemannischen Raum stammen (Deifuß, *Hystoria* 11):

- P<sub>1</sub> (Zentralbibliothek Zürich, Ms. Car. C 28, 1474);
- P<sub>2</sub> (Stadtbibliothek Schaffhausen, Ms. Gen. 16, 1483);
- P<sub>3</sub> (Thurgauische Kantonsbibliothek Frauenfeld, Ms. Y 80, um 1460/70).  
(ebd.)

Ein frühneuzeitlicher Druck der Prosaauflösung ist nicht vorhanden (ebd.), was darauf hindeutet, dass der Text zunächst auf einen kleineren Rezipientenkreis begrenzt war. Die Prosafassung wurde zum ersten Mal auf der Grundlage der Züricher Handschrift 1889 von Samuel Singer ediert (ebd. 18) und erneut 2005 von Holger Deifuß unter dem Titel *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm* herausgegeben, bei dem es sich um eine Modifikation der Überschrift von P<sub>2</sub> handelt (ebd. 11), die Leithandschrift für diesen Druck, der auch der folgenden Untersuchung zugrunde liegt, ist allerdings die Frauenfelder Handschrift P<sub>3</sub>, die nach Auffassung des Herausgebers am ehesten mit der Verfassung und dem Archetyp der Prosaauflösung übereinstimmt (Deifuß, *Hystoria* 77-83, Deifuß, „Willehalm‘ (Prosaroman)“ 1152). Wie Deifuß (*Hystoria* 54) vermutet, ist diese Handschrift in einem monastischen Skriptorium „für den geistlichen Gebrauch geschrieben worden“. Darauf deuten u. a. die „Textzusammenstellung, diverse Einträge wie *ze prime zit pater noster* (fol. 12<sup>ra</sup>), [...] und nicht zuletzt der Provenienz- oder Besitzervermerk“. (ebd.) Die „Lesung volkssprachlicher Prosatexte mit erbaulichem Gehalt“ war vor allem in Frauenklöstern sehr verbreitet. (ebd. 66) Im Laufe der Zeit ging die Sammelhandschrift in weltlichen Besitz über (ebd. 54-55). Die in Versform verfasste *Willehalm*-Trilogie, die zunächst für den mündlichen Vortrag vor einem höfischen Publikum bestimmt und als „Fürstenspiegel, genealogisches Legitimations- und kostbares Repräsentationsobjekt“ (ebd. 70) beliebt war, hat in der Prosafassung aufgrund des neuen Gebrauchskontextes in einem geistlichen Umfeld formale und inhaltliche Veränderungen erfahren. Im Vergleich zur höfischen Vorlage sind die legendenhaften Züge und der Kreuzzugsgedanke, die in der Verfassung eine untergeordnete Rolle spielen, im Prosa-*Willehalm*, der in einem moralisch-didaktischen Kontext überliefert ist, stärker ausgeprägt (Deifuß, „Willehalm‘ (Prosaroman)“ 1153, Deifuß, *Hystoria* 70). Deswegen werden die profanen Erzählmotive weitgehend eliminiert, das bei Wolfram positive, von Toleranz geprägte ‚Heidenbild‘ ins Negative modifiziert und die Überlegenheit der Christen und ihres Glaubens demonstriert, was zu einer Schwarz-Weiß-Zeichnung von Muslimen und Christen führt (Deifuß, *Hystoria* 128-139).

Im Fokus der folgenden vergleichenden Analyse von Wolframs *Willehalm*<sup>2</sup> und der Prosaauflösung *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*<sup>3</sup> stehen die

2 Im Folgenden zitiert als Wh, Kapitel, Vers(e).

3 Im Folgenden zitiert als HW, Seite der Druckfassung/Blattzählung der Handschrift.

Erzählerstimme und die Figurenrede, wobei hier unter ‚Stimme‘ nicht Genettes erzähltheoretische Kategorie (Genette 137-170, 221-223), sondern in Anlehnung an Zumthors Terminologie der Stimmlichkeit (*vocalité*) (Zumthor 13-14) „die medial als hörbar gedachte Stimme in der Textproduktion und -rezeption“ (Unzeitig et al. (2017) 1) zu verstehen ist. Sowohl die Erzählerstimme als auch die Figurenrede generieren Redeszenen, die in der aktuellen historischen Dialogforschung folgendermaßen definiert werden:

Eine Redeszene ist jeder Abschnitt in einem narrativen Text, in dem eine oder mehrere Figuren sprechend (ggf. auch verbal denkend) in Erscheinung tritt (treten), wobei ihre sprachlichen Handlungen sowohl durch Redebericht als auch durch direkte oder indirekte Rede wiedergegeben werden können. Non-verbale Begleitphänomene des Sprechens (wie etwa gestisches Handeln, auch als Reaktion nicht-sprechender Figuren) können in die Überlegungen ebenso einbezogen werden wie die Ebene der Kommunikation des Erzählers mit seinem fingierten extradiegetischen Publikum. (Unzeitig et al. (2011) 3-4)

Alle Formen der Rede sind nach Cerquiglinis (1982) begrifflicher Differenzierung der Textebene in ‚*récit*‘ (‚Erzählung‘/‚Erzählbericht‘) und ‚*discours*‘ (‚Rede‘) (Unzeitig, „Prosaroman und Figurenrede“ 115) erwartungsgemäß dem ‚*discours*‘ zuzuordnen. Aufgrund des begrenzten Umfangs des vorliegenden Beitrags kann eine detaillierte Analyse der beiden Werke nicht durchgeführt werden, die Untersuchung soll sich vielmehr auf exemplarische Textstellen und bestimmte Aspekte begrenzen. Während bei der Untersuchung der Erzählerstimme der vollständige Prosaroman berücksichtigt wird, soll zur Analyse der Figurenrede nur der auf Wolframs *Willehalm* basierende Abschnitt der *Hystoria* (HW 235/132<sup>rb</sup>–255/148<sup>vb</sup>) herangezogen werden. Es sollen vor allem die Formen und Funktionen der Erzählerstimme und der Figurenrede untersucht werden. Ferner befasst sich die Analyse mit der Integrierung der Figurenrede in den Erzählbericht, wobei den *inquit*-Formeln aufgrund des von Hundsnurscher („Das literarisch-stilistische Potential“ 114) formulierten Forschungsdesiderats in Bezug auf Wolframs *Willehalm* besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Infolge des formalen Wandels von Vers zu Prosa und des damit einhergehenden Übergangs von dem performativen Rezeptionsakt zur Textlektüre (Unzeitig, „Prosaroman und Figurenrede“ 114-115) haben die Erzählerstimme und die Figurenreden – so die Hypothese – erhebliche Veränderungen erfahren.

## VOM SPRECHEN ZUM SCHWEIGEN DER ERZÄHLERSTIMME

Auch in Wolframs *Willehalm*, der in der Forschung immer ein wenig „im Schatten seines ‚Parzival‘“ (Young 107) stand, setzt sich auf der Metaebene der Erzählung ein vielschillernder Erzähler in Szene, der vornehmlich als erzählerisches Ich in Erscheinung tritt. Doch schon im Prolog im Anschluss an das einleitende Gebet identifiziert sich das Sprecher-Ich als Wolfram von Eschenbach:

ich Wolfram von Eschenbach,  
swaz ich von Parzival sprach,  
des sin aventure mich wiste,  
etslich man daz priste. (Wh 4,19–22)

Was ich, Wolfram von Eschenbach,  
von Parzival erzählt habe,  
so wie mir seine Geschichte bekannt war,  
haben manche gelobt.<sup>4</sup>

Entgegen der in der modernen Literaturwissenschaft geforderten strikten Trennung von Autor und Erzähler, ergibt sich für die mittelalterlichen epischen Texte ein differenziertes Bild (Unzeitig, „Von der Schwierigkeit“ 59, Unzeitig, *Autornamen und Autorschaft* 17).

Der ‚Autor im Text‘ ist aber nicht als biographischer Verweis auf den ‚realen‘ Autor zu interpretieren[...], sondern Repräsentation des Autors und seiner Autorschaft. Gemeint ist damit die Vorstellung, die der ‚reale‘ Autor von sich und seiner Autorschaft im Text etabliert. (Unzeitig, „Von der Schwierigkeit“ 60)

Darüber hinaus wird durch die Autornennung eine scheinbare Simultaneität von Verfassen und Erzählen „in der Situation der fingierten Performanz konstruier[t]“ (ebd. 80). Im obigen *Willehalm*-Zitat nimmt der Autor Bezug zu seinem von ihm verfassten *Parzival* und der aufgrund seiner dichterischen Qualitäten wohlwollenden Rezeption durch ein tatsächliches Publikum. In der Fortsetzung seiner an potentielle Rezipienten adressierten Rede (Wh 4, 23–5, 15) preist er die Qualitäten seiner neuen Geschichte und bittet um deren freundliche Aufnahme (Unzeitig, *Autornamen und Autorschaft* 263).

Dass die Erzählerstimme bei Wolfram eine wichtige Rolle spielt, ist allgemein bekannt (Nellmann, Young, Plotke 199–222). Ihre Funktionen sind vielfältig, doch liegt hier im Zusammenhang mit der performativen Rezeptionssituation des Werkes der Schwerpunkt vor allem auf der publikumsbezogenen Rolle des Erzählers und seiner selbstreflektierenden Aussagen über seine narrativen Kompetenzen.

Der Erzähler redet das fingierte Publikum an oder stellt ihm eine rhetorische Frage, um dessen Aufmerksamkeit zu erlangen, um es zu einer kritischen

4 Die nhd. Textpassagen sind Übersetzungen von Dieter Kartschoke in Wolfram (2003).

Stellungnahme zur erzählten Welt zu provozieren und zum Mitdenken zu aktivieren, wie den folgenden Zitaten zu entnehmen ist:

seht ob in des mande Munschoy diu krie, oder twangs in amie?	Seht selber, ob ihn dazu der Kampftruf Monschoy brachte. Oder zwang ihn seine Minneherrin dazu?
oder müet in Vivianses not?	Oder quälte ihn die Kampfesnot des Vivianz?
oder ob sin manheit gebot daz er pris hat bejaget? (Wh 42, 2–8)	Oder trieb ihn seine Tapferkeit, ruhmvoll zu kämpfen?
nu seht wie daz gezæme (Wh 82, 28)	Urteilt selbst, ob es richtig war
Nu merket wie der adelar versichert siniu kleinen kint. (Wh 189, 2f.)	Paßt auf, wie der Adler seine Jungen auf die Probe stellt:
nu hoeret waz Rennewart nu tuo. (Wh 365, 21)	hört, was Rennewart da tat:
wie er die heiden ligen sach? (Wh 16, 3)	Wie er die Heiden lagern sah?
wer der dritte scharherre si? (Wh 328, 17)	Wer Führer der dritten war?

Die Rezeptionslenkung durch den Erzähler erfolgt auch mittels eines explizit zum Ausdruck gebrachten Appells, z. B.:

Sinen jamer sult ir prisnen. (Wh 52, 1)	Seinen Schmerz sollt ihr preisen.
so lats iu erbarmen doch durh got. (Wh 112, 2)	so habt dennoch um Gottes willen Mitleid mit ihr.
Nu sult ir Terramere danken [...] (Wh 374, 8f.)	Nun müßt ihr Terramer loben [...]

Durch die – wenn auch einseitige – Kommunikation von Erzähler und Publikum wird auf der Metaebene der Erzählung durch Verwendung der Verben ‚hören‘ und ‚sehen‘ und/oder durch Nennung in der Gegenwart oder naher Zukunft verankerter Temporaladverbien die Vorstellung von Mündlichkeit evoziert.<sup>5</sup> Beim per-

5 Anders dagegen Schaefer (97).

formativen Akt des Erzählens, der im ‚Hier und Jetzt‘ situiert zu sein scheint, wird die körperliche Präsenz der Rezipienten als Augen- und Ohrenzeugen suggeriert:

als ir schiere sult gehœren: (Wh 144, 11)	wie ihr sogleich hören sollt:
seht ob ir deheiner si versniten: der marcgrave ist in entriten. (Wh 57, 27f.)	Seht selber, ob einer verwundet wurde! Der Markgraf jedenfalls ist ihnen entkommen.
die wurben sus, nu hœret wie. (Wh 297, 3)	[Nun h]ört, wie sie sich verhielten.
den sehsten küneec ich nenne hie (Wh 371, 14)	Den sechsten König nenne ich euch nun.

Auch wird an einer Stelle eine mögliche Reaktion der Zuhörerschaft auf das so-  
gleich Erzählte vom Erzähler in Erwägung gezogen:

ich dinge daz ir niht lachtet, als ir nu vreischet wiez in erget alda si Rennewart bestet. (Wh 321, 28–30)	Ich hoffe, ihr lacht nicht, wenn ihr nun erfährt, wie es ihnen ergeht, da Rennewart ihnen gegenübertritt.
---	---

Stellenweise erweckt die Erzählerstimme geradezu den Eindruck, als ob der Er-  
zähler die Geschichte *in statu nascendi* seiner Zuhörerschaft vorträge, die auf das  
Weitererzählen Einfluss nehmen könnte, wie z. B.:

[...] ob ir mirs geloubet, so wil ich zieren diz mære mit den vieren. (Wh 15, 4–6)	[...] Wenn ihr es mir erlaubt, will ich diese Geschichte mit den vier Helden schmücken.
ir namen und ir riche [...] Die lat iu nennen und sagen. (Wh 73, 3–6)	Ihre Namen und ihre Reiche, [...] laßt euch nennen und aufzählen.
Welt ir nu hœren wie ez geste umbe den zorn den ir hortet e [?] (Wh 162, 1f.)	Wollt ihr nun weiter hören, wie es um den Zorn steht, von dem ihr zuvor gehört habt [?]

Eine weitere Funktion der Erzählerstimme ist die subjektive Kommentierung der erzählten Welt, die zum Teil durch emphatisches Sprechen, durch Verwendung von Interjektionen und Gefühlsverben sehr emotional gefärbt ist. Der Erzähler rechtfertigt auf diese Weise das Verhalten der Figuren und nimmt so Einfluss auf die Meinungsbildung der Rezipienten und generiert deren Empathie, Mitleid und Sympathie für die intradiegetischen Figuren (Barthel 72-78), wie beispielsweise in folgenden Belegen:

ich wære immer mer ein gans  
an wizenlichen triuwen,  
ob mich der niht solde riuwen.  
ouwe daz siniu jungen jar  
ane mundes granhar  
mit tode namen ende!

(Wh 13, 22–27)

mir ist lieb daz ers gedahte,  
want im nie orses dürfter wart.

(Wh 42, 22f.)

er möht erbarmen die halt sint  
des waren gelouben ane,  
juden, heiden, publicane.  
[M]ich müet ouch noch sin kumber.  
dunk ich iemen deste tumber,  
die smæhe lid ich gerne.  
swenne ich nu rede gelerne,  
so sol ich in bereden baz,  
war umbe er siner zuht vergaz,  
do diu küneginne so brogete,  
daz er si drumbe zogete.  
des twanc in minne und ander not

und mage und lieber manne tot.

(Wh 162, 28–163, 10)

Ich wäre ein für allemal ein Dummkopf,  
der nicht weiß, was Treue ist,  
wollte ich um den nicht trauern.  
Ach, daß seine jungen Jahre,  
noch ehe er einen Bart trug,  
im Tod ihr Ende fanden!

Es freut mich, daß er es tat,  
denn nie hatte jener ein Pferd nötiger  
gehabt.

Er hätte das Mitleid selbst  
der Ungläubigen erregen können,  
der Juden, Heiden und Ketzer.  
Mich schmerzt noch heute sein Leid.  
Hält mich deshalb jemand für töricht,  
so trage ich solche Schmach gern.  
Wenn ich die richtigen Worte finde,  
werde ich ihn noch besser erklären,  
warum er unbeherrscht gewesen ist,  
als die Königin sich so überhob,  
daß er sie dafür an den Haaren zog.  
Minneleid und Kampfesnot zwangen  
ihn dazu  
und der Tod von Verwandten und treu-  
en Vasallen.

Eine expressive Vortragsweise des Erzählers, die seinen Enthusiasmus für die Geschichte zum Ausdruck bringt, intendiert stellenweise auch dazu, das Publikum für diese zu begeistern: „burta, wie da geburtet wart!“ (Wh 54, 9) / „Hei, wie sie da zum Angriff ritten!“



Doch verfällt der Erzähler in keine monolithische Rede, die (s)einen Standpunkt propagiert, durch sein ‚zweistimmiges Wort‘ – um Bachtins Terminologie zu gebrauchen (Bachtin 213) – relativiert er vielmehr, spielerisch distanziert, seinen Diskurs. Die Erzählerstimme durchbricht bisweilen durch (Selbst-)Ironisierung oder Infragestellung des Erzählens selbst die Illusion der erzählten Welt. Dadurch entsteht eine Mehrstimmigkeit, die einer belehrenden Intention zuwiderläuft:

maneger richeit urhap  
 hete der künec von Griffane,  
 und guldine muntane  
 im dienden, stüende so min muot,  
 ich möht einen loubinen huot  
 wol gewinnen inme Spehtshart,  
 so der meie wære rehte bewart  
 mit touwe und mit süezem lufte:  
 wer jæhe mir des ze gufte?  
 (Wh 377, 20–28)

Viele Quellen des Reichtums  
 hatte der König von Griffane  
 und goldhaltige Gebirge  
 standen zu seiner Verfügung. Ich dagegen  
 könnte mir allenfalls einen Laubkranz  
 im Spessart holen,  
 wenn der Mai, wie sich gehört,  
 mit Tau und linden Lüften gekommen ist,  
 wer wollte mir das als Prahlerei vorwerfen?

ich sag iu lobes von im genuoc,  
 genahet er baz dem prise  
 und bin ich dannoch so wise.  
 (Wh 271, 12–14)

Ich werde ihn euch noch oft preisen,  
 wenn er erst richtig Ruhm erwirbt  
 und ich mich dann noch darauf verstehe.

Bei der Kommentierung seiner Dichtkunst bedient sich der Erzähler des Öfteren der in der mittelalterlichen Literatur geläufigen Bescheidenheitstopoi (z. B.: Wh 76, 27), die, wie im obigen Beispiel (Wh 271, 14; vgl. u. a. auch Wh 15, 19; 126, 12; 200, 13–16; 319, 16–20; 365, 30; 387, 6–11; 419, 6–16, 446, 29f.) in der Variation der Unfähigkeitsbekundung artikuliert werden können und „Teil der Topik der *captatio benevolentiae*“ (Hagenbichler 1494) sind. Sie werden demnach publikumsorientiert eingesetzt, um bei der (fingierten) Zuhörerschaft Aufmerksamkeit und wohlwollende Aufnahme des Vortrags (ebd. 1492) zu bewirken.

Ein flüchtiger, noch zu überprüfender Blick auf Wolframs Text lässt den Eindruck erwecken, dass der Erzähler durch seine Kommentare vor allem in denjenigen Textpassagen präsent ist, in denen der Erzählbericht dominiert und Figurenreden nicht oder kaum vorhanden sind. Diese Vermutung bestätigt indirekt Greenfield (109), der am Beispiel der Kampfszenen des 8. Buches durch Streichung von Kampfreden eine „Aufwertung der Erzählerinstanz“ im Vergleich zur französischen Vorlage festgestellt hat. „*ich getarz als wol gesagen*“, verkündet die Erzählerstimme, „*so si den strit getorsten tuon*“ (Wh 379, 22f.).

6 „Ich traue mir zu, genauso gut zu erzählen, wie sie zu kämpfen wagten.“

Wie steht es nun mit der Erzählerstimme in der *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*? Ist sie überhaupt vorhanden? Während die Erzählerfigur bei Wolfram im Vergleich zur französischen Vorlage eine Aufwertung erfahren hat (Bauschke 99), kann man, zugespitzt formuliert, in der Prosabearbeitung eine Eliminierung des Sprecher-Ichs beobachten. Schon zu Beginn des Textes tritt nämlich an die Stelle der Erzählerstimme das ‚Buch‘, das ‚sagt‘: „*Do was der jungst sun gebeisen Wilhelm, von dem dis bûch seit*“ (HW 217/116<sup>va</sup>), und meldet sich dann noch einmal gegen Ende der *Hystoria* (HW 313/194<sup>vb</sup>) zu Wort, indem es auf den Schluss der Geschichte verweist. Im vorliegenden Prosaroman entspricht das *bûch* metonymisch dem *récit* (Unzeitig, „Prosaroman und Figurenrede“ 126), der angesichts des medialen Wandels von dem performativen Rezeptionsakt zur textfixierten (Vor-) Lesekultur die Erzählerstimme nicht mehr benötigt. Die ‚Stimme‘ des Buches richtet sich nur dreimal direkt an den Adressaten, um dessen Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Sachverhalt zu lenken: „*Besunder hörent eins: Es fügt sich, das [...]*“ (HW 251/146<sup>ra</sup>), oder den Erzählbericht selbst zu strukturieren (HW 243/139<sup>rb</sup>, 279/168<sup>va</sup>). Als Wir-Sprecher kommentiert die Stimme des Buches vor allem seine Schreibstrategien, sie rechtfertigt seine Kürzungen gegenüber der Vorlage (z. B.: HW 251/145<sup>vb</sup>, 258/151<sup>rv</sup>) oder führt etwas unbeholfen verschiedene Handlungsstränge ein (z. B.: HW 271/162<sup>ra</sup>, 279/168<sup>ra</sup>). Ansonsten spricht der Erzählbericht für sich oder die Figuren der erzählten Welt äußern in den Redeszenen ihre Meinungen, Ideen, Handlungsmotivationen oder berichten über vergangenes Geschehen.

Dass die Prosauflösung sowohl für das laute Vorlesen als auch für die stille Lektüre gedacht war, darauf deutet das Changieren des ‚Buches‘ beim Gebrauch der Verben ‚sagen‘ (HW 217/116<sup>va</sup>, 251/146<sup>ra</sup>, 258/151<sup>rb</sup>, 271/161<sup>ra</sup>, 280/169<sup>rb</sup>, 289/176<sup>rb</sup>, 301/185<sup>va</sup>, 304/188<sup>ra</sup>, 313/194<sup>vb</sup>) und ‚hören‘ (HW 243, 139<sup>rb</sup>, 251/146<sup>ra</sup>, 279/168<sup>va</sup>) einerseits und ‚schreiben‘ (HW 251/145<sup>vb</sup>, 265/156<sup>rb</sup>, 278/167<sup>ra</sup>, 279/168<sup>ra</sup>, 292/178<sup>rb</sup>, 301/185<sup>va</sup>) und ‚(geschrieben) stehen‘ (HW 278/167<sup>rb</sup>, 289/176<sup>va</sup>, 296/181<sup>vb</sup>) andererseits. Das Verhältnis von hörender und lesender Rezeption beträgt nach den obigen Angaben im Text also 4 : 3, was als Indiz für eine Umbruchsphase von der ‚lauten‘ Vorlese- zur ‚stillen‘ Lesekultur bzw. als doppelte Gebrauchsfunktion des Textes, der individuell gelesen oder in einer Gemeinschaft durch einen Vorleser vermittelt wird, angesehen werden kann.

## FIGURENREDEN IN WOLFRAMS WILLEHALM UND IN DER PROSAAUFLÖSUNG

Figurenreden, die nicht nur die Figuren charakterisieren, indem sie ihre Gedanken, Beweggründe und Anschauungen zum Ausdruck bringen, erzeugen aufgrund ihrer verschiedenen Perspektiven einen ‚polyphonen‘ Text (Cordes 49). Die

im vorliegenden Zusammenhang relevanten Formen der Figurenrede sind direkte Rede, indirekte Rede oder Redebericht, wobei vor allem die direkte Rede beim Rezipienten durch die Kongruenz von erzählter Zeit und Erzählzeit im Vergleich zum bloßen Erzählbericht den Eindruck einer unmittelbaren Teilhabe erweckt:

Der Zuhörer hat stets an der Figurenrede [...] als Ohrenzeuge teil und so können die nächstsprachlichen Effekte fingierter Mündlichkeit die Suggestion von Spontaneität und Simultanität von Rede erzeugen. (Unzeitig, „Prosaroman und Figurenrede“ 123)

Alle drei Formen der Figurenrede sind in beiden Werken präsent, doch ergibt sich hinsichtlich ihrer Anteile, die durch Auswertung der relevanten Textstellen ermittelt wurden, ein differenziertes Bild:

	Direkte Rede	Indirekte Rede	Redebericht
Wh	ca. 80%	ca. 11%	ca. 9%
HW (235/132 <sup>rb</sup> –255/148 <sup>vb</sup> )	ca. 57%	ca. 24%	ca. 19%

Im *Willehalm* dominiert im Vergleich zu den beiden anderen Formen der Figurenrede bei weitem die direkte Rede. Dieses Größenverhältnis verschiebt sich zwar im Prosaroman zugunsten der indirekten Rede und dem Redebericht, wodurch die Unmittelbarkeit des Gesagten reduziert wird, dennoch ist der Anteil der direkten Rede noch immer sehr hoch.

In der Prosabearbeitung wurden viele direkte Reden der Vorlage gestrichen, wie z. B. Gyburgs ‚Toleranzrede‘ (Wh 306, 1–311,6), vor allem wenn sie, wie hier, mit den Intentionen des Bearbeiters, die christlichen Glaubenswahrheiten zu propagieren, nicht im Einklang standen, oder wurden auch um der *abbreviatio* willen stark gekürzt, wie Wilhelms Streitrede vor dem König (Wh 145, 1–146, 13 – HW 239/136<sup>ra</sup>), oder in Redeberichte transformiert (z. B.: Wh 149, 4–151, 30 – HW 240/136<sup>va</sup>; Wh 174, 30–175,4 – HW 241/137<sup>va</sup>).

Im Anschluss an Hundsnurscher („*Sprechen* und *sagen* im Spätmittelalter“, „Das literarisch-stilistische Potential“) soll im Folgenden eine Analyse der *inquit*-Formeln von direkter Rede in Wolframs *Willehalm* und der *Hystoria* durchgeführt werden. Die *verba dicendi* der indirekten Rede werden nur in Sonderfällen bei Abweichung der Verwendungsnorm, wie sie für mhd. oder frnhd. Texte typisch ist (Hundsnurscher, „*Sprechen* und *sagen* im Spätmittelalter“), berücksichtigt.

Dem mhd. Usus entsprechend dominiert im *Willehalm* zur Markierung der wörtlichen Rede das Verb ‚sprechen‘, vereinzelt kommen auch andere

Sprechaktverben<sup>7</sup> vor, einige Male wird sogar schon ‚sagen‘, das sich erst im Frühneuhochdeutschen durchsetzt, zur Einführung direkter Rede verwendet. Das Verhältnis von pronominalem und phrasalem Sprechersubjekt beträgt ungefähr 1 : 1.<sup>8</sup> Der relativ hohe Anteil des phrasalen Sprechersubjekts könnte darauf zurückzuführen sein, dass viele Redepassagen relativ lang sind und beim Sprecherwechsel nur so die Referenzsicherung gewährleistet ist.

Sprechersubjekt und Verb stehen vornehmlich in initialer Position, allerdings konnten etliche Male auch in die Rede eingeschobene und vereinzelt auch die Rede abschließende *inquit*-Formeln festgestellt werden. Die Zwischenstellung von eingeschobenem Verb und Sprechersubjekt findet sich vor allem in Dialogszenen im Anschluss an eine erfolgte Rede, wie z. B.:

<p>[I]ch bedahtez wol e', sprach Heimrich.           ,die mine, nu tuot dem gelich!          [...]'          ,ja herre', sprach si ,vil gerne.           [...]'          ,[V]rouwe' sprach der grise man,           ,swar an ich mac oder kann,          [...]'          (Wh 262, 1-263, 6)</p>	<p>„Ich habe schon daran gedacht“,          antwortete Heimrich.          „Dienstleute, folgt seinem Wunsch.          [...]“          „Ja Herr, [...]“, sagte sie „von Herzen          gern“.          [...]“          „Herrin“, antwortete der weißhaarige          Mann,          wo immer ich es vermag und verstehe,          [...]“</p>
---	--

Die Nachstellung der *inquit*-Formel mit Inversion des Verbs verleiht indes dem Wortlaut der vorangehenden Rede ein größeres Gewicht, vor allem in Verbindung mit dem hinweisenden Adverb *sus*, wie z. B.:

<p>,des will ich mich beraten',          sus antwurte Loys. (Wh 179, 2f.)          ,die bede sprach ich wol vernim',          sus antwort im der knappe do.          (Wh 192, 24f.)</p>	<p>„Ich will mich darüber beraten“,          so antwortete Ludwig.          „Diese beiden Sprachen verstehe ich gut“,          antwortete ihm da der Knappe.</p>
---	--

7 Z. B.: „ruofen“ (Wh 43, 1; 87, 9; 100, 26; 228, 5; 273, 21; 327, 24; 413, 14), „rat geben“ (Wh 52, 11), „vragen“ (Wh 65, 11; 93, 8; 110, 11; 123, 22; 314, 19), „denken“ (Wh 71, 14; 93, 2; 136, 21; 139, 1; 144, 15; 145, 1; 177, 15; 190, 4), „manen“ (Wh 91, 25), „nennen“ (Wh 92, 16), „sagen“ (118, 20; 123, 26; 150, 30; 203, 18; 224, 5; 235, 23), „antworten“ (142, 3; 179, 3; 192, 25; 300, 5), „jehen“ (Wh 158, 17), „schrien“ (Wh 333, 10; 388, 30).

8 In Hartmanns *Erec* und Gottfrieds *Tristan* ist das Verhältnis dagegen 3 : 1 (Hundsnurscher, „Das literarisch-stilistische Potential“ 108, 110).

Die im *Willehalm* dominierende Anfangsposition von Sprecher und Verb wird auf verschiedene Weise abgewandelt. Hier sollen nur die häufiger auftretenden Varianten Erwähnung finden, weil sie dem Werk ein besonderes stilistisches Gepräge verleihen, oder es soll auf Varianten hingewiesen werden, die im Unterschied zur *Hystoria* kaum vertreten sind, weil die verschiedenen Typen der formelhaften Redeeinleitungen Hinweise auf den Grad der Einbindung der Rede in den Erzählbericht geben.

Eine Möglichkeit der Variation ist der Verweis auf den Adressaten mit *zuo*, *ze* in wechselnder Stellung:

zer vrouwen sprach der grave Ernalt: [...] (Wh 115, 25)	Graf Ernalt antwortete der Frau: [...]
diu künegin zem künege sprach: [...] (Wh 129, 18)	Die Königin sagte zum König: [...]
der marcrave sprach zer künegin: [...] (Wh 234, 13)	Der Markgraf sagte zur Königin: [...]

Festgestellt wurde auch die Hervorhebung der Rede durch *alsus*, *also*, *sus*:

vnd sprach alsus mit jamer gros: [...] (Wh 61, 30)	Und sprach in großem Schmerz: [...]
der marcrave sprach also: [...] (Wh 131, 7)	Der Markgraf antwortete folgendermaßen: [...]
sus sprach von Paveie Irmschart: [...] (Wh 160, 23)	So sprach Irmschart von Pavia.

Auffallend war die recht häufige Akzentuierung des Situationsbezugs durch *do*:

do sprach der künec und des wip: [...] (Wh 129, 8)	Da sprachen der König und seine Frau: [...]
der marcrave dahte do: : [...] (Wh 136, 21)	Der Markgraf dachte bei sich: [...]
do sprach von Paveie Irmenschart: [...] (Wh 152, 11)	Darauf sagte Irmschart von Pavia: [...]
do sprach diu küneginne: [...] (Wh 211, 23)	Die Königin fügte hinzu: [...]
Da sprach der von Tenabri: [...] (Wh 219, 1)	Der Herr von Tenabri aber erwiderte: [...]

Diese Hervorhebung wird auch mit dem Adressatenverweis kombiniert:

zem marcraven si do sprach: [...]
   
(Wh 90, 18)

Zum Markgrafen sagte sie: [...]

oder mit einer redequalifizierenden Angabe:

in sime zorne er do sprach: [...]
   
(Wh 58, 14)

Voll Zorn sprach er: [...]

mit nazzen ougen er do sprach: [...]
   
(Wh 60, 20)

Mit nassen Augen sprach er: [...]

do sprach er turecliche: [...]
   
(Wh 107, 13)

Traurig sprach er: [...]

Besonders auffällig sind überhaupt Angaben, die, auch ohne *do*, die Rede qualifizieren, meistens handelt es sich, wie oben, um Hinweise auf Emotionen:

mit unkreften Vivianz sprach: [...]
   
(Wh 65, 17f.)

Schwach antwortete Vivianz: [...]

der marcrave mit zorne sprach: [...]
   
(Wh 80, 16)

Zornig sprach darauf der Markgraf:
   
[...]

mit vreuden si in nante: [...]
   
(Wh 92, 16)

Glücklich rief sie ihn beim Namen:
   
[...]

al weinende si vragete mære: [...]
   
(Wh 93, 8)

Weinend fragte sie also: [...]

der koufman mit zühten sprach: [...]
   
(Wh 131, 22)

Der Kaufmann sagte ehrerbietig: [...]

Die Erwähnung von redebegleitenden oder redevorbereitenden Phänomenen „durch *und*-Anschluss“ (Hundsnurscher, „Das literarisch-stilistische Potential“ 111) ist im Unterschied zur Prosaauflösung hier äußerst selten:

do lief her ab die grede  
alt und junge bede,  
manec wert man der mit vreude enpfienc  
den marcraven, der gein in gienc

Da liefen die Treppe  
alle herab,  
viele edle Männer, die freudig  
den Markgrafen begrüßten, der auf sie  
zutrat

und alsus hin zallen sprach: [...]
   
(Wh 139, 21–25)

und sie alle mit folgenden Worten an-  
sprach: [...]

Der marhgrave senfte im sinen muot,  
als dicke ein vriunt dem anderen tuot,  
und sprach: [...] (Wh 198, 29–199, 1)

Der Markgraf beruhigte ihn  
wie ein Freund den andern  
und sagte: [...]

Diese Variationen ermöglichen zum einen eine Durchbrechung der Strukturmonotonie, zum anderen eine Anpassung an die Vorgaben von Versmaß und Reimschema (Hundsnurscher, „Das literarisch-stilistische Potential“ 107). Bei genauer Betrachtung muss man allerdings feststellen, dass ca. 40% der direkten Reden mit der Minimalform von Sprecher und Verb eingeführt werden. Knapp 10% der Reden werden überhaupt nicht eingeleitet. Nicht markiert ist u. a. der Redewechsel (z. B.: Wh 166, 30–167, 1; 174, 30), die Referenz wird durch Nennung des Adressaten in der direkten Rede gesichert (z. B.: Wh 218, 1; 219, 23), oder Rede und Gegenrede folgen unmittelbar aufeinander und die Angabe des Sprechers wird zwischen- (z. B.: Wh 168, 20) oder nachgestellt (Wh 201, 21–23). Durch die Weglassung der *inquit*-Formeln in Dialogen wird der Unmittelbarkeit des Gesprächs Nachdruck verliehen und der epische Text wird durch Weglassung des berichtenden Erzählers in einen dramatischen transferiert, in dem sich die Figuren mittels ihrer Stimmen selbst in „Szene setzen“.

Die formelhaften Redeeinleitungen werden ferner auch an den Stellen weggelassen, wo ein Redebericht in direkte Rede (z. B.: Wh 164, 6; 278, 6; 289, 18) oder indirekte in direkte Rede (Wh 231, 10; 325, 5) übergeht. Hier ist der Sprecher aus dem Kontext ersichtlich.

In der Prosaauflösung ist bei direkter Rede noch immer das eigentlich für das Mittelhochdeutsche übliche sprechakteinleitende Verb ‚sprechen‘ vorherrschend, ‚sagen‘ wird dagegen zur Einführung indirekter Rede, z. B.:

[...] vnd seit mir ouch, das ich dich noch solt gesehen, vnd dancken dir vnd Kiburg [...] (HW 236/133<sup>rb</sup>),

oder im Redebericht, z. B.:

Do seit er jm, wer er was vnd alle ding, wie es umb in stünd.“ (HW239/135<sup>vb</sup>),

gebraucht. Sprecher-Subjekt und Verb stehen ausnahmslos in Spitzenstellung, z. B.:

„Wilhelm sprach: [...]“ (HW 236/133<sup>ra</sup>);  
Fiuzanz sprach: [...]“ (HW 236/133<sup>rb</sup>).

Nur selten finden statt der ‚vollen‘ Referenten, also statt Eigennamen und Nominalphrasen, Personalpronomina Verwendung. Das Verhältnis der beiden beträgt wider Erwarten (Hundsnurscher, „Das literarisch-stilistische Potential“ 108) ca. 4 : 1 zugunsten der Eigennamen und Nominalphrasen. Ein Grund für diese Relation könnte darauf zurückzuführen sein, dass eine pronominale Verkettung aufgrund der Kürzungen der Vorlage die Kohärenz des Textes hätte beeinträchtigen können.



Die Monotonie der Spitzenstellung von Sprecher und Verb wird aufgelockert durch Erweiterung der *inquit*-Formel mit etwaiger Inversion des Verbs:

Auch hier findet man Adressatenverweise mit *zû*:

Der keiser zû sinen amptlûten sprach: [...] (HW 241/137<sup>tb</sup>).

Festgestellt wurde ferner eine Hervorhebung der Rede durch *also*:

Also sprach er zû sinem vatter vnd zû sinen brüdern: [...] (HW 253/147<sup>va</sup>);

Also sprach Wilhelm zû dem kûng: [...] (HW 255/148<sup>vb</sup>).

Recht häufig ist die hervorhebende Markierung des Situationsbezugs durch *do*:

Do sprach Wilhelm: [...] (HW 237/134<sup>ra</sup>).

Diese tritt bisweilen in Verbindung mit dem Adressatenverweis auf:

Do sprach Wilhelm zû Renwart: [...] (HW 251/145<sup>vb</sup>).

Besonders stilprägend ist die „Hervorhebung der Handlungsabfolge“ (Hundsnurscher, „Das literarisch-stilistische Potential“ 113) durch die ‚doppelte‘ Konstruktion mit *do* oder durch *also – do*:

Vnd do er inn so groser not lag, do kam ein engel zû im vnd sprach: [...] (HW 236/132<sup>vb</sup>);

Vnd do si zu ir selber kam, do sprach si: [...] (HW 240/137<sup>ra</sup>);

Vnd do an dem morgen wart, do sprach er zû dem kofman: [...] (HW 239/135<sup>vb</sup>);

Do die red der keiser erhört, do sprach er: [...] (Wh 242/138<sup>ra</sup>);

Also kam die kaiserin vnd der keiser vnd lûgten ouch, wer der ritter were; vnd als bald in die kaiserin ersach, do sprach si: [...] (HW 239/135<sup>va</sup>).

Sehr typisch für die *Hystoria* ist auch die „Erwähnung redebegleitender oder redevorbereitender Umstände“ (Hundsnurscher, „Das literarisch-stilistische Potential“ 109), „durch *und*-Anschluss“ (ebd. 111).

Do wolt in Kiburg nit in län, [...] wonn si wänd, daz er ein heiden wer vnd wölt si betrügen, vnd sprach: [...] (HW 237/133<sup>va</sup>–134<sup>vb</sup>)

Do erschrack er vnd sprach zû Kiburgen: [...] (HW 237/134<sup>ra</sup>);

Also nam er den kûng vnd sprach: [...] (HW 254/147<sup>vb</sup>)

Also sach Kiburg dört fer vff dem feld ein grossen stob, daz si wol marckt, daz ein grosses herr kam, vnd erschrack gar úbel vnd sprach: [...] (HW 246/141<sup>va</sup>).



Typisch für den Prosaroman ist des weiteren der Dialogbezug durch die Doppelformel von ‚antworten‘ und ‚sprechen‘:

Vff die red antwurt jm *Rennuart* vnd sprach: [...] (HW 243/139<sup>ra</sup>),

nur einmal wird ‚antworten‘ allein verwendet: „Do antwurt Rennwart: [...]“ (HW 250/145<sup>vb</sup>). Diese Formel „antwortete und sprach“ begegnet laut Grimms deutschem Wörterbuch (Grimm 509) allgemein in der Bibel und deutet hier auf den religiösen Entstehungs- und Rezeptionskontext.

Nur äußerst selten verwendet der Prosabearbeiter keine *inquit*-Formel, beispielsweise beim Übergang von indirekter zu direkter Rede (HW 237/134<sup>va</sup>), vom Redebericht zur direkten Rede (HW 241/137<sup>vb</sup>) und im Dialog bei Sprecherwechsel (HW 244/139<sup>va</sup>).

## FAZIT

Die Untersuchung ergab folgenden Befund: Vor dem Hintergrund der performativen Rezeptionssituation von Vortragendem und Publikum spielt die Erzählerstimme in Wolframs *Willehalm* eine bedeutende Rolle. Durch die Autornennung und die Stimme des Erzählers, der mit den fingierten Zuhörern und Zuschauern kommuniziert, um deren Interesse zu wecken, sie zur kritischen Stellungnahme zu provozieren und zum aktiven Mitdenken zu animieren, konstruiert Wolfram eine imaginierte Gleichzeitigkeit von Verfassen, Erzählen und Rezipieren und reflektiert so auf der Metaebene des Textes die ‚reale‘ Performanz. Den Eindruck von unmittelbarer ‚Mündlichkeit‘ unterstützen der sehr hohe Anteil der Figurenreden, besonders der direkten Rede, wobei die *inquit*-Formeln, die Teil des Erzählberichtes sind, in mehr oder weniger reduzierter Form auftreten oder sogar ganz wegfallen. Die Gestaltung und die Stellung der *inquit*-Formeln ist ferner an die Vorgaben von Versmaß und Reimschema angepasst. An die Stelle der Erzählerstimme tritt in der *Hystoria* angesichts des Wandels von ‚lebendigem‘ Vortrag zum (Vor-)Lesen eines fixierten Textes das ‚Buch‘, das metonymisch dem *récit* entspricht. Der Anteil der direkten Figurenreden ist im Prosaroman zwar immer noch hoch, doch sind sie durch die ausführlich gestalteten *inquit*-Formeln, die ausnahmslos in der Anfangsposition zu finden sind, stärker in den Erzählbericht integriert.

## LITERATURVERZEICHNIS

### Primärliteratur

- Deifuß, Holger (Hrsg.). *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm. Kritische Edition und Untersuchung einer frühneuhochdeutschen Prosaauflösung*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien, Peter Lang, 2005, S. 215-322.
- Wolfram von Eschenbach. *Willehalm*. 3., durchgesehene Auflage. Text der Ausgabe von Werner Schröder. Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschoke. Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2003.

### Sekundärliteratur

- Bachtin, Michail M. *Die Ästhetik des Wortes*. Hrsg. von Rainer Grübel. Aus dem Russischen übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, 1979.
- Barthel, Verena. *Empathie, Mitleid, Sympathie. Rezeptionslenkende Strukturen mittelalterlicher Texte in Bearbeitungen des Willehalm-Stoffs*. Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2008.
- Bauschke, Ricarda. „*„stingender hunt, bosiz as“*. Die Redeszenen in Wolframs *Willehalm* und Herborts Liet von Troye im Spannungsfeld von Vorlagentransformation und Kriegsmodellierung.“ *Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven*, hrsg. von Monika Unzeitig, Nine Miedema und Franz Hundsnurscher, Berlin, Akademie Verlag, 2011, S. 85-104.
- Bumke, Joachim. „Wolfram von Eschenbach.“ *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Bd. 10: *Ulrich von Lilienfeld – ‚Das zwölfjährige Mönchlein‘*, hrsg. von Burghart Wachinger et al., Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2010, Sp. 1376-1418.
- Cordes, Teresa. *Die Redeszenen in Chrétien Chevalier de la Charrète, in Ulrichs Lanzelet und im Prosalancelot. Eine narratologische und pragmatische Untersuchung*. Berlin/Boston, Walter de Gruyter, 2016.
- Deifuß, Holger. *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm. Kritische Edition und Untersuchung einer frühneuhochdeutschen Prosaauflösung*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien, Peter Lang, 2005, S. 9-214.
- Deifuß, Holger. „Willehalm‘ (Prosaroman).“ *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Bd. 10: *Ulrich von Lilienfeld – ‚Das zwölfjährige Mönchlein‘*, hrsg. von Burghart Wachinger et al., Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2010, Sp. 1151-1154.

- Genette, Gérard. *Die Erzählung*. 3., durchgesehene und korrigierte Auflage. Übersetzt von Andreas Knop, mit einem Nachwort von Jochen Vogt, überprüft und berichtigt von Isabel Kranz. München, Wilhelm Fink, 2010.
- Greenfield, John. „Die Dialogstruktur in *Aliscans* und in Wolframs *Willehalm*. Beobachtungen zur Aérofle / Arofel-Szene.“ *Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven*, hrsg. von Monika Unzeitig, Nine Miedema und Franz Hundsnurscher, Berlin, Akademie Verlag, 2011, S. 105-115.
- Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm. *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 1. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 1991. Erhältlich unter: <https://woerterbuch-netz.de/?sigle=DWB#3> (Zugriffsdatum: 1.9.2023).
- Hagenbichler (Paul), Elfriede. „Bescheidenheitstopos.“ *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd.1: *A–Bib*, hrsg. von Gert Ueding, Tübingen, May Niemeyer Verlag, 1991, Sp. 1491-1495.
- Hennings, Thordis. „F. ‚Willehalm‘. II: Der Stoff: Vorgaben und Fortschreibungen.“ *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch*. Band I: *Autor, Werk, Wirkung*, hrsg. von Joachim Heinzle, Berlin/Boston, Walter de Gruyter, 2011, S. 544-590.
- Hundsnurscher, Franz. „Sprechen und sagen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Zum Wechsel der Inquit-Formel *er sprach / er sagte*.“ *Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft. Festschrift für Volker Honemann zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Nine Miedema und Rudolf Suntrup, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien, Lang, 2003, S. 31-52.
- Hundsnurscher, Franz. „Das literarisch-stilistische Potential der *inquit*-Formel.“ *Formen und Funktionen der Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik*, hrsg. von Nine Miedema und Franz Hundsnurscher, Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 2007, S. 103-115.
- Jauß, Hans Robert. „Alterität und Modernität in mittelalterlicher Literatur.“ *Alterität und Modernität in mittelalterlicher Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956–1976*, hrsg. von Nine Miedema und Franz Hundsnurscher, München, Wilhelm Fink Verlag, 1977, S. 9-47.
- Kiening, Christian. *Reflexion – Narration: Wege zum „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach*. Tübingen, Niemeyer, 1991.
- Nellmann, Eberhard. *Wolframs Erzähltechnik. Untersuchungen zur Funktion des Erzählers*. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag, 1973.
- Plotke, Seraina. *Die Stimme des Erzählens: mittelalterliche Buchkultur und moderne Narratologie*. Göttingen, V & R unipress, 2017.
- Schaefer, Ursula. „Die Funktion des Erzählers zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.“ *Erzähltechnik und Erzählstrategien in der deutschen Literatur des Mittelalters. Saarbrücker Kolloquium 2002*, hrsg. von Wolfgang Haubrachs,

- Eckhart Conrad Lutz und Klaus Ridder, Berlin, Erich Schmidt Verlag, 2004, S. 83-97.
- Schirok, Bernd. „A: Wolfram und seine Werke im Mittelalter.“ *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch*. Band I: *Autor, Werk, Wirkung*, hrsg. von Joachim Heinzle, Berlin/Boston, Walter de Gruyter, 2011, S. 1-81.
- Schulz, Armin. *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*. Studienausgabe. 2., durchgesehene Auflage. Berlin/München/Boston, Walter de Gruyter, 2015.
- Unzeitig, Monika. „Von der Schwierigkeit zwischen Autor und Erzähler zu unterscheiden. Eine historisch vergleichende Analyse zu Chrétien und Hartmann.“ *Erzähltechnik und Erzählstrategien in der deutschen Literatur des Mittelalters. Saarbrücker Kolloquium 2002*, hrsg. von Wolfgang Haubrichs, Eckhart Conrad Lutz und Klaus Ridder, Berlin, Erich Schmidt Verlag, 2004, S. 59-81.
- Unzeitig, Monika. *Autorname und Autorschaft. Bezeichnung und Konstruktion in der deutschen und französischen Erzählliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts*. Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2010.
- Unzeitig, Monika. „Prosaroman und Figurenrede. Zu den Redeszenen in der *Mort le Roi Artu* und im *Tod des König Artus*.“ *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch*, Bd. 58, hrsg. von Klaus Ridder et al., Berlin, Duncker & Humblot, 2017, S. 113-136.
- Unzeitig, Monika et al. „Einleitung.“ *Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven*, hrsg. von Monika Unzeitig, Nine Miedema und Franz Hundsnurscher, Berlin, Akademie Verlag, 2011, S. 1-14.
- Unzeitig, Monika et al. „Einleitung.“ *Stimme und Performanz in der mittelalterlichen Literatur*, hrsg. von Monika Unzeitig, Angela Schrott und Nine Miedema, Berlin/Boston, Walter de Gruyter, 2017, S. 1-12.
- Worstbrock, Franz Josef. „Wiedererzählen und Übersetzen.“ *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze*, hrsg. von Walter Haug, Tübingen, Niemeyer, 1999, S. 128-142.
- Young, Christopher. *Narrative Perspektiven in Wolframs „Willehalm“*. Figuren, Erzähler und Sinngebungsprozess. Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 2000.
- Zumthor, Paul. *Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft*. Aus dem Französischen von Klaus Thieme. München, Wilhelm Fink Verlag, 1994.

*Marija Javor Briški*  
 Universität Ljubljana, Philosophische Fakultät  
 marija.javorbriski@ff.uni-lj.si



## **Kdo govori? Glas pripovedovalca in govor likov v *Willehalmu* Wolframa von Eschenbacha in v *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm***

Komparativna analiza *Willehalma* Wolframa von Eschenbacha in njegove priredbe *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm* se osredinja na oblike in funkcije glasu pripovedovalca in govora likov; pri tem avtorica večjo pozornost posveča spremnim stavkom. Glede na različne pogoje recepcije in prehoda z verza na prozo sta se pripovedovalčev glas in govor likov bistveno spremenila.

**Ključne besede:** Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*, *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm*, glas pripovedovalca, govor likov, spremni stavek, roman v verzih, roman v prozi